



# *Theologische Handreichung und Informationen*

*für Lehre und Praxis lutherischer Kirche*

*Herausgegeben vom Dozentenkollegium des  
Lutherischen Theologischen  
Seminars Leipzig*

3. Jahrgang • 1985/1

---

Inhalt:

Es müssen Rotten sein... (Martin Luther)

Hans Möller: Liberale Theologie und Umgang mit der Bibel

Umschau: 

- Internationale Lutherische Konferenz (G. Wilde)
- Methodismus – Quo vadis? (K. Schmidt)

---

## **Es müssen Rotten sein...**

Darum halte fest, wer da kann, an diesem einen Artikel (von der Rechtfertigung). Die anderen, welche Schiffbruch leiden, lassen wir treiben, wohin das Meer und die Winde wollen, bis daß sie zum Schiffe zurückkehren oder ans Ufer schwimmen.

Die Summa und das Ende des Hades ist: daß man keine Ruhe oder Ende des Haders hoffe, solange Christus und Belial nicht eins sind. Ein Geschlecht vergeht, ein anderes kommt auf. Wenn Ketzerei fällt, so erhebt sich alsbald eine andere, weil der Teufel nicht schläft noch schlummert. Ich –wiewohl ich nichts bin –, der ich nun 20 Jahre im Dienste Christi gewesen bin, kann mit Wahrheit bezeugen, daß ich von mehr als 20 Sekten angegriffen bin, von denen einige ganz und gar zugrunde gegangen sind, andere aber noch etwas zucken wie (abgerissene) Glieder von Insekten... Darum müssen die Diener des Wortes gewiß sein, wenn sie am Tage Christi treu und klug erfunden werden wollen, daß St. Pauli Wort nicht vergeblich gesprochen noch umsonst geweissagt worden ist (1Kor. 11,19): „Es müssen Rotten sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden.“ Es muß, sage ich, ein Diener Christi wissen, daß, solange er Christum lauter und rein lehren wird, es nicht an verkehrten Menschen fehlen wird, auch unter den Unsern, welche sich Mühe geben, die Kirche zu verwirren.

Doch soll er sich mit diesem Troste stärken, daß kein Friede sein kann zwischen Christo und Belial (2Kor. 6,15) oder zwischen dem Samen der Schlange und dem Weibesamen. Ja, er soll sich freuen, daß er Rotten und solche aufrührerischen Geister erleiden muß, welche ununterbrochen aufeinanderfolgen. „Denn unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugnis unseres Gewissens“ (2Kor. 1,12), daß wir erfunden werden als solche, die da stehen und kämpfen auf der Seite des Weibesamens wider den Samen der Schlange. Dieser möge immerhin uns in die Ferse beißen, auch nicht aufhören zu beißen, so wollen wir dagegen auch nicht aufhö-

ren, ihm den Kopf zu zertreten durch Christum, den ersten und obersten Schlangentreter, gelobt in Ewigkeit. Amen.

Martin Luther: In epistolam S. Pauli ad Galatas commentarius, Vorrede von 1538 (WA 40 I,36f; W<sup>2</sup> 9,14f)

## Liberales Theologie und ihr Umgang mit der Bibel

### 1. Grundsatz

Auch liberale Theologen betreiben Theologie. Sie wollen von Gott reden und zu Gott hinführen. Vielfach mag man den Eindruck haben, daß sie persönlich fromm sind und es in ihren Äußerungen gut und ehrlich meinen. Sie möchten aus dem Weg, räumen, was ihnen selber und anderen den Zugang zum Glauben versperrt oder erschwert.

Manches von dem, was die Bibel erzählt, geht über unseren Horizont hinaus. Naturwissenschaft und Technik lassen nur die sichtbaren und berechenbaren Größen gelten. Und eine nur darauf sich gründende Weltanschauung läßt bloß das zu, was man zählen, messen und wägen kann. Dem kann vieles, was die Bibel berichtet, nicht eingeordnet werden. Darum versucht man als Ausweg, die Dinge in der Bibel, die das natürliche Geschehen und Begreifen übersteigen, als eingekleidete Wahrheit zu verstehen. Dann braucht man dem wissenschaftlichen Denken und Arbeiten nichts zuzumuten und kann doch Sinnesänderungen und hoffendes Vertrauen predigen. Man vermeidet ein Preisgeben des Verstandes (*sacrificium intellectus*) und kann doch zu christusbezogenem Glauben und Handeln aufrufen. Die Tatsächlichkeit des Berichteten wird bestritten, die Bedeutsamkeit des Berichteten wird hervorgekehrt.

Dem ist aber entgegenzuhalten: –Die Bedeutsamkeit des Erzählten beruht gerade auf der Tatsächlichkeit des Berichteten. Besonders deutlich wird das bei der Auferstehung Jesu. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich“ (1Kor. 15,14). Leugnet man die Tatsächlichkeit, wird auch die Bedeutsamkeit hinfällig.

Ist dieser Grundsatz der liberalen Theologie verkehrt, dann sind auch die darauf Gegründeten Folgerungen nicht zu akzeptieren. Von dem Grundsatz her werden Wunder und Weissagungen geleugnet sowie Einheit und Echtheit der biblischen Bücher bezweifelt.

### 2. Wunder

Wunder erscheinen als Geschehnisse, die die Naturgesetze und den Kausalzusammenhang durchbrechen. – Liberale Theologen behaupten nun, manches in der Bibel berichtete Wunder werde erst in solchem Sinn aufgebauscht, so z.B. Elisas schwimmendes Eisen (2Kön. 6,1– 7). Denn da liege das Wunder nicht in der Aufhebung des spezifischen Gewichts des Eisens, sondern darin, daß Elisa das auf Grund gesunkene Beil mit der Latte oder dem Balken (rev. Luthertext: Stock;

alter Luthertext: Holz; Grundbedeutung des hebr. Wortes: Baum) sofort trifft und nach oben bringt.

In heidnischen und christlichen Legenden werden oft Wunder erzählt, die bloße Mirakel sind. Aber die Bibel ist nicht mit Märchen, Sagen und Legenden auf eine Stufe zu stellen. Wunder, die bloß verwundern, hat Jesus abgelehnt. Die biblischen Wunder sind barmherzige Hilfe und geschehen zu Zeiten, wo Gottes Reich besonders gefährdet ist oder besonders gefördert werden soll, so zur Zeit Mose und Josua, von Elia und Elisa, von Jesu und den Aposteln.

Wenn von Naturgesetzen gesprochen wird, dann ist gerade dabei auch an den zu denken, der sie gesetzt hat, nämlich Gott. Der Gott aber, von dem die Bibel spricht, hat sich nicht nach Erschaffung der Welt und der Naturgesetze zurückgezogen und die Welt dem Selbstlauf überlassen, sondern er hat Natur und Geschichte in seiner Hand und kann mit und ohne Benutzung dieser Gesetze in die Welt und in das Schicksal der Menschen eingreifen.

Die Naturwissenschaft selber rechnet nicht mehr mit ausnahmsloser Geltung des Kausalgesetzes, sondern läßt in Entstehung und Entfaltung Raum für verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten. Damit läßt sich zwar das Vorhandensein Gottes nicht beweisen, aber ein Platz für Gott ist freigeworden. Die Naturwissenschaft beschäftigt sich mit den vorhandenen Stoffen und Kräften. Die Geschichtswissenschaft berücksichtigt darüberhinaus das Denken, Fühlen und Wollen der Menschen. Wollte sie bei den Naturgegebenheiten stehen bleiben, würde sie ihr Eigentümliche unterschlagen.

Die heilsgeschichtliche Betrachtungsweise beschäftigt sich nicht bloß mit dem, was Menschen zustande brachten und planen, sondern berücksichtigt darüberhinaus das Walten Gottes. Wollte sie davon absehen, würde sie das ihr Eigene und das ihr Anbefohlene beiseitelassen. –Es wäre eine unzulässige Beschränkung, wenn die Historiker nur unpersönliche Fakten in Betracht ziehen dürften oder würden. Ebenso wäre es eine unzumutbare Beschränkung, wenn die Verfasser und die Leser biblischer Bücher das Eingreifen Gottes in den Naturablauf und in den Profangeschichtsverlauf ausklammern sollten oder wollten.

Wenn man Wunder für unmöglich hält, versucht man oft, das Wunderhafte rationalistisch wegzu erklären: z.B. meint man bei der Speisung der 4000 und 5000, die, welche sich Wegzehrung mitgenommen hatten, gaben denen ab, die nichts mithatten, und es reicht für alle. Oder Heilung werden als durch Hypnose hervorgerufen „erklärt“. So meint man, Anstöße für den Glauben zu beseitigen, erreicht aber damit in Wirklichkeit das Gegenteil. Denn auf solchen Vernunftsgrund läßt sich kein Glaube bauen.

Wunder in der Art und in dem Maß, wie die Bibel sie berichtet, gehören zum Erweis der Macht und der Gnade Gottes. Wo natürliche Mittelursachen erwähnt werden, ist das Wunderhafte nicht zu übertreiben. Bei einem Vergleich mit außerbiblischen Wundererzählungen zeigt sich die Besonderheit des Biblischen und Absonderlichkeit des Außerbiblischen.

Nur von einer sehr beschränkten Gottesauffassung her erscheinen Wunder als unmöglich. Rationalistische Umdeutung der Wunder wirkt lächerlich oder peinlich.

### 3. Weissagung

Man meint, Vorausschau auf lange Zeit hin und in Einzelheiten sei unmöglich. Darum versucht man, die biblischen Weissagungen so zu erklären: Nach Eintreten der Ereignisse hat man ihre Ankündigung vorverlegt und als Voraussage stilisiert, in Wirklichkeit seien es aber Schilderungen aufgrund des Eintretenen Ereignisses (vaticinia ex eventu). Bestenfalls habe man kurz vor dem Eintreffen eines persönlichen oder politischen Ereignisses mit Fingerspitzengefühl erahnt, wie es kommen werde.

Demgegenüber ist zu beachten, daß es sehr viele und sehr verschieden weit reichende Weissagungen in der Bibel gibt.

Zum Beispiel:

a.) Jes. 7,8: „In 65 Jahren soll es mit Ephraim aus sein.“ Dies gehört zu Jesajas Zuspruch an den König Ahas, daß er sich vor Ephraim nicht zu fürchten braucht.

b.) Jeremia schreibt in seinem Brief an die nach Babel Weggeführten: „So spricht der **HERR**: Wenn für Babel 70 Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, daß ich euch wieder an diesen Ort bringe“ (Jer. 29,10). Daraufhin forderte ein nach Babel weggeführter Schemaja, man solle in Jerusalem den Jeremia gefangensetzen, weil Jeremia schrieb, das Exil dauere lange Zeit und die Weggeführten sollten sich auf langen Aufenthalt einrichten. Hier wird deutlich, daß die Ankündigung tatsächlich gleich zu Anfang des Exils erfolgte. Als dann die 70 Jahre sich dem Ende zuneigten, achtete Daniel darauf und fragte nach dem Kommen des verheißenen Heils (Dan 9,2).

c.) Als Jerobeam auf dem in Bethel errichteten Altar an dem von ihm eigenmächtig bestimmten Festtag opferte, trat ein Prophet auf und rief: „Altar, Altar! So spricht Gott der **HERR**: Siehe, es wird ein Sohn aus dem Haus Davids geboren werden mit dem Namen Josia; der wird auf dir schlachten die Priester der Höhen, die auf dir opfern, und wird Menschengewebe auf dir verbrennen“ (1Kön. 13,1f). Rund 300 Jahre später erfüllte Josia diese Ankündigung, und dabei wurde des Propheten gedacht, der sie ausgesprochen hatte (2Kön. 23,15– 18).

d.) Josuas Spruch: Wer Jericho wieder aufbaut, den solle es bei der Grundsteinlegung den ersten Sohn kosten und beim Tore– Einsetzen den Jüngsten (Jos. 6,26), erfüllte sich zur Zeit des Ahab (1Kön. 16,34). Die Datierung von Josua und die von Ahab sind strittig; aber mehr als 500 Jahre sind es von Josua bis Ahab.

e.) Vollends die Heilandsverheißung, die mit dem Kommen Jesu sich verwirklichen, reichen über Jahrhunderte hinweg. Für Vorankündigungen von nicht erahnbaren Einzelheiten vgl. den Tod von Hophni und Pinhas (1Sam. 2,34), die Strafandrohung Nathans (2Sam. 12,10– 14) und deren Erfüllung (2Sam 13ff), den Tod Chananjas (Jer. 28,16f).

Gott gibt seinen Freunden und Boten Einblick in das, was er vorhat (1Mo. 18,17; Amos 3,7), und sie können und sollen daraufhin ein Wörtchen mitreden und Fürbitte tun (1Mose 18,22– 33; Amos 7,1– 6), solange Gott es nicht ausdrücklich untersagt (Amos 7,7– 9; Jer. 7,16; 11,14; 14,11), und sie sollen zur Umkehr mahnen, ehe das Strafgericht eintritt. –Weil Gott alles weiß und alles lenkt, kann

er im Voraus und ins Einzelne ankündigen, was er vorhat und was geschehen wird.

## **4. Die Einheit biblischer Bücher**

### 4.1. Einzelsprüche und Gesamtzusammenhang

Es ist üblich und gehört heutzutage zum wissenschaftlichen Ton, die biblischen Bücher in verschiedene Schichten und Stücke aufzuteilen. Bei den Prophetenbüchern ergibt daraus, daß man als mündliche Predigt kurze Einzelsprüche für Gegeben hält, so z.B. die Weherufe Jes. 5,8–23 oder die verschiedenen einzelnen Völkern geltenden Sprüche Jes. 13–21 oder Hes. 25–32. Immerhin ist daneben zu beachten, daß die Propheten auch längere Reden gehalten haben (z.B. Jer. 7,22ff: die Tempelrede). Oder in Amos 1 und 2 wird kaum anzunehmen sein, daß die einzelnen Sprüche je nur für sich allein bestanden haben: alle miteinander zielen hin auf den gegen das Nordreich gerichteten Spruch Amos 2,6–16.

In Jes. 9,7–10,4 werden die Einzelabschnitte durch den Kehrsvers 9,11.16.20 und 10,4 zusammengehalten. Auch bildet jedes Prophetenbuch ein klar gegliedertes Ganzes. So ist auch beim Blick auf Einzelsprüche der Gesamtaufbau nicht aus dem Auge zu verlieren.

### 4.2. Ähnliche Geschichten

In den fünf Büchern Mose und in den Samuelisbüchern werden gern Geschichten die einander ähneln, als Varianten derselben Ereignisse betrachtet und stilistisch Wiederholung auf verschiedene Quellen verteilt, so z.B. Hagers Weggang aus Abrahams Haus (1Mose 16 und 21). Aber es handelt sich da deutlich um zwei, zeitlich und sachlich verschiedene Begebenheiten; die eine ereignet sich vor Isaiahs Geburt, die andere danach, die eine vor, die andere nach der Umbenennung von Abram und Saraj. Bei der ersten geht Hagar von sich aus weg und kehrt dann in Abrams Haus zurück, bei der zweiten wird sie für immer weggeschickt. Oft genug wird bei der zweiten Geschichte auf die erste verwiesen, vgl. z.B. das „abermals“ in 1Sam. 5,4 und in 2Sam. 24,1 oder das „Erneuern“ des Königstums 1Sam 11,14.

Auch im Neuen Testament hat man in gleicher Weise die Speisung der 5000 und die 4000 als Parallelerzählung über ursprünglich nur eine Begebenheit aufgefaßt. Aber Mk. 8,19f spricht Jesus ausdrücklich von den beiden Speisungen. Manchmal wird inkonsequent verfahren: In 1Mo. 6–8 verteilt man Wiederholung auf zwei Quellen, in Kapitel 9 beläßt man sie einer Quelle.

### 4.3. Angebliche Widersprüche

Angebliche Widersprüche in der Erzählung erweisen sich bei näherem Hinsehen als gar nicht vorhanden. – Außer der Gesamtdauer der Sintflut von 1 Jahr und 11 Tagen (1Mo. 7,11.24; 8,3–5.13f) ist nicht eine von nur 61 Tagen anzunehmen

(40 Tage Anwachsen: 7,14,12,17; 8,1 und 21 Tage Absinken: 8,7.8.10.12 = dreimal 7 Tage). Denn die 40 Tage von 8,6 sind nicht 7,4, sondern von 8,5 an zu rechnen und in den 150 Tagen von 7,24 sind die 40 Tage Anwachsen und Höchststand der Flut zusammengefaßt. Die 40 Tage von 8,6 sind nicht (wie die Anmerkung im rev. Luthertext es anzunehmen nahelegt) mit den 40 Tagen von 7,12.17 gleichzusetzen. Sonst wäre Noah ja so töricht, den Raben beim Höchststand der Flut losfliegen zu lassen, um zu erfahren, ob und wie weit die Wasser abgesunken waren.

Oder: in 1Sam 12 sind „königsfreundliche“ und „königsfeindliche“ Gedanken so sehr miteinander verknüpft, daß man hier und dann ebenso auch im Kapitel 8– 11 sie nicht auf zwei Berichte von verschiedener Hand verteilen kann. In Daniel 1–6 wird erzählt, wie babylonische Könige dazu gebracht werden, Gottes Walten zu erkennen und anzuerkennen. In Daniel 7–12 werden dem Daniel Göttliche Gesichte über den Ablauf der Geschichte der Welt und des Gottesreich zuteil. Trotz dieser inhaltlichen und stilistischen Unterschiede ist das Buch nicht in zwei aus verschiedener Zeit stammende Stücke („Legenden“ und „Visionen“) aufzuteilen. Deutlich sind Kapitel 2 und Kapitel 7 aufeinander bezogen (die vier Weltreiche). Von 2,4b bis 7,28 reicht der aramäisch geschriebene Teil, verbindet Dadurch Kapitel 7 mit Kapitel 2– 6. Kapitel 7– 12 beginnt und endet einen König später (Belsazar, Darius, Cyrus) als Kapitel 1–6 (Nebukadnezar, Belsazar, Darius; allerdings in 1,21 auch schon den Cyrus erwähnend).

#### 4.4. Die Überlieferungsgeschichtliche Betrachtungsweise

Mit der Überlieferungsgeschichtlichen Methode fragt man hinter die Jetztgestalt Der biblischen Bücher zurück nach der vor- schriftlichen, mündlichen Entstehung Und Tradierung (= Überlieferung). Einerseits wird dabei zunehmend und in schärferem Maße die literarkritische Quellenaufteilung beiseitegeschoben, anderseits löst sich alles in lauter Einzelrinnsale auf. Die Einheitlichkeit und der Fortlaufende Zusammenhang des Ganzen gehen verloren, die größeren Erzählungskomplexe (z.B. Abrahamskreis, Isakkreis, Jakobkreis) seinen zu unverbunden nebeneinander.

Schon da, wo in den alttestamentlichen Büchern Quellen genannt werden, die Benutzt wurden (z.B. Buch des Frommen; Buch der Kriege des **HERRN**; Chroniken und Annalen der Könige), ist schwer oder völlig unmöglich, diese Quellen zu rekonstruieren. Vollends die nur angenommen Überlieferungsstränge Erwecken des öfteren den Eindruck: Hier will man das Gras wachsen hören.

Die Bibel besteht aus Büchern von verschiedenen Verfassern aus verschiedenen Zeiten. Jedes Buch hat seine Besonderheit nach Inhalt und Ausführung. Jeder Verfasser hat seine Eigenart des Verkündigungsauftrages und des Stiles. Man mag die Bücher in Unterteile aufgliedern, aber man sollte sie nicht in verschiedene Stücke zerreißen.

## 5. Die Echtheit biblischer Bücher

### 5.1. Die Gültigkeit überlieferter Verfassernotizen

Eigenartigerweise werden da, wo Verfasserangaben überliefert sind, diese Notizen eiseitegeschoben. Die Stücke, die ausdrücklich Mose zugeschrieben werden (das aus den zehn Geboten und den Rechtssatzungen bestehende „Bundesbuch“: 2Mose 24,3f; das Lagerstättenverzeichnis: 4Mose 33; oder die Mose– Reden des 5.Mose– Buches) werden nicht für mosaisch. Dabei wird nicht beachtet oder nicht erkannt, daß nicht erst Stellen aus exilischer Zeit (Chronik, Esra, Nehemia, Daniel, Maleachi), sondern schon Jos. 8,31–35; 23,6; 1Kön. 2,3; 2Kön. 14,6 von dem Gesetz Mose sprechen.

Oder von den 73 Psalmen, die in ihrer Überschrift dem David zugeschrieben sind, wird meist nur Psalm 18 als davidisch angesehen, weil er auch in 2Sam. 22 überliefert ist. Dagegen nutzt man die Angaben über die Gelegenheit der Entstehung von Psalm 3; 7; 30; 34; 51; 52; 54; 56; 57; 59; 60; 63 und 142 nicht, um Inhalt des Psalms und Situationen, in der er entstand, sich gegenseitig beleuchten zu lassen, sondern wischt diese Verfasser– und Situationsangaben einfach vom Tisch. Und doch sind das Bogenlied (2Sam. 1,17–27) und die letzten Worte Davids (2Sam. 23,1– 7) weitere Beispiele davidischer Dichtung. Er war Sauls Harfenspieler (1Sam 16,18– 23) und richtete im Gottesdienst den Musik- und Sängerdienst der Leviten ein (1Chr. 25).

Amos 6,5 („Ihr erdichtet euch Lieder wie David“), 2Chr. 23,18 („Lieder nach Davids Weisung“), 29,30 („den **HERRN** zu loben mit den Liedern Davids“) und Sir. 47,9– 12 bezeugen Davids Begabung, Tätigkeit und Bedeutung auf diesem Gebiet. Und doch wird diese Überlieferung so wenig berücksichtigt und die davidische Verfasserschaft bei den 73 Psalmen so vielfach bestritten. Hier liegt handfeste Überlieferung vor, und sie wird gerade von denen mißachtet, die auf Überlieferungsgeschichte soviel Wert legen.

An der davidischen Verfasserschaft der Psalmen 16 und 110 hängt die Gültigkeit und Beweiskraft der Ausführungen Jesu in Mt. 22,43– 45 („So nun David ihn einen **HERRN** nennt, wie ist er denn sein Sohn?“) und der Predigten des Petrus zu Pfingsten in Apg. 2,24– 31 (Von David gilt nicht: „Du wirst meine Seele nicht bei den Toten lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe“) und des Paulus in Apg. 13,35– 37.

Jesus und die Apostel haben sich da nicht bloß den zu ihrer Zeit üblichen jüdischen Anschauungen angepaßt. Sie gehen davon aus und rechnen damit, daß diese beiden Psalmen von David stammen. Stimmt das nicht, dann sind auch für uns die von ihnen daraus gezogenen Schlüsse und Folgerungen hinfällig.

### 5.2. Ich–Bericht und Er–Bericht

In erzählenden Partien und in den meisten Prophetenbüchern wechseln oft Berichte in 3.Person und Berichte in 1.Person. Vielfach meint man, nur die Ich– Berichte gingen auf den genannten Verfasser zurück, die Er– Berichte aber stammten von

anderer Hand. Aber wie will man 1Mose 18,5 das „ich“ („ich will euch bringen“) und das „er“ („ihr seid bei eurem Knecht vorübergekommen“) trennen, ebenso in 1Mose 18,5 das „ich“ („ich will euch bringen“) und das „er“ („ihr seid bei eurem Knecht vorübergekommen“) trennen, ebenso in 1Mose 18,14 sowie in V. 17 und 19, wo Gott von sich selbst bald in dritter, bald in erster Person redet, oder in 2Mose 32,22, wo dritte Person („mein Herr lasse“) und zweite Person („du weißt“) miteinander wechseln?

In Sprüche 22,17 steht „Worte von Weisen“ und „meine Lehre“ parallel. In Pred. 7,27 heißt es: „Das habe ich gefunden, spricht der Prediger.“ In Jes. 20,2 redet Gott den Jesaja in 2.Person an, in Vers 3 spricht er von ihm in 3.Person bzw. läßt ihn sich in 3.Person zu seinen Hören reden. –In Daniel 7 ist Vers1 („er“) und Vers 2ff („ich“) nicht voneinander zu trennen, ebenso in 10,1 („er“) und Vers 2ff („ich“).– Hos. 3,1 („Der **HERR** sprach zu mir : geh noch einmal hin und wirb um eine buhlerische und ehebrecherische Frau“) bezieht auf Hos. 1,2 zurück („Der HERR Sprach zu ihm: Geh hin und nimm ein Hurenweib“). Daran wird deutlich, daß auch der Er-Bericht des ersten Kapitels von ihm stammt.

Auch profane Schriftsteller alter und neuer Zeit (Xenophon, Cäsar, Friedrich II., Napoleon) lassen bei Berichten über die eigene Person Ich- Form und Er- Form wechseln. Mit Unrecht wird also die Er- Form als Kennzeichen für andere Verfasser in Anspruch genommen.

Mose schrieb die Worte des Gesetzes in ein Buch (5Mose 31,9.24). Jousa setzte es fort (Jos. 24,25). Jeremia hat seine Worte dem Baruch diktiert (Jer. 36,1–4.32). Hingegen tragen die Samuelisbücher ihren Namen daher, daß ihr erster Teil von Samuel handelt (1Sam. 1,1– 25,1). Von manchen Büchern ist der Verfasser nicht Überliefert (z.B. Richter, Ruth). Aber da, wo er im Alten Testament oder auch im Neuen Testament genannt ist, sollte man von dieser Verfasserschaft ausgehen und an ihr festhalten. Was an Einwänden gegen ihre Echtheit vorgebracht wurde, ist nicht stichhaltig.

**Zusammenfassung:** Die Bedeutsamkeit der Bibelworte ist von der Tatsächlichkeit des Berichtes nicht zu trennen. –Wunder und Weissagungen gehören zur Heilsgeschichte, von der die Bibel kündigt. –Einheit und Echtheit der biblischen Bücher ist nicht anzutasten. – Frühere Gottesworte werden von späteren Gottesboten benutzt. Wir dürfen und mögen der Bibel volles Vertrauen entgegenbringen.

Dr. habil. Hans Möller/Trebitz

---

## Umschau:

---

### **Internationale Lutherische Konferenz – Möglichkeiten und Probleme**

Unter Christi Auftrag und Segen strömt das Evangelium hinaus in alle Welt. Es sickert unter die Völker. Wo findet es sich aber noch in reiner Gestalt? – Die „Internationale Lutherische Konferenz“ (ILC) sammelt unabhängige lutherische Kirchen, die sich bedingungslos binden wollen an das inspirierte und unfehlbare Wort Gottes und die lutherischen Bekenntnisschriften des Konkordienbuches Angenommen haben, weil sie die wahre und unverfälschte Darlegung des Wortes Gottes sind. Vom 2.– 11. November 1984 waren Vertreter dieser Kirchen aus 23 Ländern und 5 Kontinenten zur 11. Konsultation der ILC in Obod Idim im Cross–River–Staat Nigerias zusammengekommen.

Obod Idim! Hügel am Wasser! Die älteren Einwohner erinnern sich noch: Vor einer guten Generation floß viel Wasser vorüber. Um ins Zentrum der Lutherischen Kirche zu kommen, mußte man mühsam einen Berg hinansteigen. Durch Erosion ist aber der Hügel ziemlich abgetragen. Das Wasser ist völlig weggeblieben. Dennoch ist hier „eine Stadt auf dem Berge“, die durch ihr Zeugnis nicht verborgen geblieben ist. Für jeden Vorüberfahrenden ist die Lutherrose sichtbar an der Landstraße, die mitten durch das Kirchengelände führt. Auf der einen Seite liegt das große Versammlungsgelände für Kirchentage, denen Tausende zuströmen, der Buchladen für die Jugend und der Sitz der Kirchenleitung. Auf der anderen Seite sieht man die Gebäude des lutherischen theologischen Seminars mit den Wohnungen für Studenten und dem gerade fertiggestellten neuen Konvikt (= Wohnheim) für verheiratete Mitarbeiter, in dem die Vertreter der ILC günstig untergebracht waren. Oberhalb ist das weite Gelände der Lutheran High School für 1000 Schüler mit einer schönen geräumigen Kirche, vielen Unterrichts– und Schlafräumen und einem weiten Campus für Sport und Freizeit. Wenn auch im Tal kein Fluß mehr vorüberfließt, so wird doch in Odod Idim das „Wasser des Lebens“ aus Gottes Wort gereicht. Wir sind am Quellort einer lebendigen, ständig wachsenden Kirche, deren Anfänge durch die ehemalige Ev.– luth. Synodalkonferenz in Nordamerika 1936 begonnen worden.

Zum ersten Mal kam die ILC auf afrikanischen Boden zusammen. Die gastgebende Kirche scheute keine Mühe, dieses Ereignis groß zu gestalten und mit Rundfunk und Fernsehen in die Öffentlichkeit zu tragen. Die Gelegenheit wurde wahrgenommen, sich weiteren Kreisen im Lande vorzustellen. Verbindungen wurden in diesen Tagen geknüpft, die ihre Segenswirkung noch zeigen werden. Aus der DDR waren die Ev.–luth. (altluth.) Kirche und die Ev.–Luth. Freikirche vertreten, die seit 1952 der ILC– Familie angehören und darin 1981 bestätigt wurden.

## **Welche Möglichkeit bietet die ILC?**

Wertvoll und wichtig ist die persönliche Begegnung der Vertreter dieser verschiedenen Kirchen. Wer vertraut ist, mit den kleinen Anfängen unserer bekennnistreuen lutherischen Kirchen, kann nur staunen über ihre Ausbreitung in alle Erdteile. Trotz der Entfernung, die zwischen den Tagungen Kontakte erschweren oder gar unmöglich werden lassen, sind herzliche und brüderliche Bindungen sofort gegeben, wenn auch Hautfarbe, Alter, Bildungsgang, ökonomische und politische Herkunft auch ganz verschieden sind. Die gemeinsame Grundlage des gleichen Bekenntnisses schafft sofort die nötige Bindung, um in christlicher Liebe für einander offen und verantwortlich zu sein.

Wertvoll sind die Referate, die den gleichen Standort bekunden und heraushelfen wollen aus allen Verengungen und Abweichungen, die nicht dem Bekenntnis gemäß sind. Durch die Aussprachen brechen manche Verschiedenheiten auf. Mißverständnisse werden beräumt. Anders als bei nur schriftlichem Austausch sind Erörterungen auch in den Pausen zu schneller Abklärung hilfreich.

Solcher Austausch regt an, die Grundlagen der lutherischen Kirche zu studieren und sich zum Missionseifer wecken zu lassen. Gerade unsere kleinen europäischen Freikirchen haben es nötig, bei den explodierenden Missionskirchen anderer Kontinente in die Lehre zu gehen. Hingegen können wir anderen dienen mit brüderlichen Rat zur Bekenntnis. Fürbitte und Für– Dank sind gleicherweise Ergebnis solchen Austauschs. „Lift up your eyes!“ Hebet eure Augen auf (Joh. 4,35)! Damit war das Spruchband über die Straße nach Obod Idim beschriftet. Auch beim Kirchentag in den „Laubhütten“ unter Palmenzweigen war es auf Tuch zu lesen. Das Erntefeld unseres Herrn ist reif in aller Welt. Überall fehlen genügend Arbeiter für die Ernte. „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!“ Diese Bitte ist weltweit nötig. Wenn wir nicht in kirchlichem Egoismus ersticken wollen, können wir unserem Herrn seine eigenen Worte nicht oft genug vortragen. Die Lutherische Kirche Nigerias ermutigt uns zur Missionstreue auch unter widrigen Erfahrungen. Im Werk des Herrn arbeitet keiner vergeblich.

Kommt das Gespräch auf Schwierigkeiten in den einzelnen Kirchen, dann wird sehr bald deutlich“ daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen“ (1Petr. 5,9). Um einen besonderen Fall zu erwähnen: In Indien halten sich ungetaufte Gläubige zu den Gottesdiensten. Sobald sie sich durch die Taufe öffentlich als Glieder der lutherischen Gemeinde bekennen, ist ihr Leben bedroht durch Moslems und ihre Verwandtschaft. Bekenntnis trifft auf Feindschaft und Druck in aller Welt. Gegenseitiger Zuspruch und brüderlicher Rat, die Furcht mit Gottes Wort zu überwinden, sind in der ILC möglich.

Hilfreich ist der Austausch von Literatur. Größere Kirchen vermögen aus ihrem Potential mehr Kräfte abzustellen, um bekenntnisgemäße Literatur zu erarbeiten Und können damit kleineren Kirchen dienen, wenn auch oft noch Übersetzungsarbeit geleistet werden muß. So wird ein Teilhaben an den Gütern, Gaben und Kräften der anderen erreicht.

In manchen Ländern existiert nur eine lutherische Kirche. Dort hören die Christen von pseudo–lutherischen (pseudo = scheinbar) Kirchen in anderen Gebieten. Aus

Unkenntnis sind manchmal Bindungen entstanden zwischen bekenntnistreuen und Solchen, die zwar den Namen Luther tragen, aber sich nicht eindeutig zu den Lehren der Reformation bekennen. Die ILC versucht jungen Kirchen zu helfen, daß sie sich um das Gewissen willen aus den ökumenischen Verbänden und deren Umarmung wieder lösen können.

Damit bietet die ILC auch die Möglichkeit, gemeinsam die Stimme zu erheben Gegen Bekenntnisabweichung oder gar Preisgabe des lutherischen Bekenntnisses. Durch Angebote und Austausch von Lehrkräften kann an den Lehranstalten rechtzeitig gewarnt werden vor Fehlentwicklung und vor Kirchen, die von Heterodoxie (=Irrlehre) überfremdet sind. Ein besonderes Angebot wurde der ILC Unterbreitet durch die Evangelical–Lutheran Synod (ELS, die norwegische Synode in USA). Sie regt ein schriftliches Forum an, das zur Klarheit in der Schriftlehre und in der Lehre von der Kirchengemeinschaft führen soll, damit die Lutherischen Kirchen, die sich zur Bekenntnistreue verpflichtet sehen, auch in der Praxis zu gemeinsamen Entscheidungen kommen können. Bei innerer Geschlossenheit und weltweiter Einmütigkeit kann für und von den Gliedkirchen der ILC viel Segen nach innen gewirkt werden und nach außen ausgehen.

### **Doch was sind Probleme der ILC?**

Erosionen machen sich bemerkbar. Das erste internationale Treffen fand 1952 in Uelzen/BRD statt. Damals waren die vertretenen Kirchen darin einig, daß man sich dem Lutherischen Weltbund (LWB) nicht anschließen könne, weil und solange seine einzeln Gliedkirchen das lutherische Bekenntnis nur de jure (= nach ihren theoretischen Grundlagen), aber nicht de facto (= nach ihrem tatsächlichen Handeln) und ausschließlich gelten lassen. Haben noch alle ILC– Kirchen diese Haltung, die damals bekundet wurde? Spätschäden durch die liberale Theologie, die in der lutherischen Kirche– Missourisynode eine Zeitlang vorherrschte, zeigen sich in der ILC. Missionskirchen aus dem asiatischen und afrikanischen Raum sind damals durch die Missouri– Administration in den Weltbund gewiesen worden. Vertreter dieser jungen ILC– Kirchen sind nicht nur offizielle Teilnehmer an der Weltbundtagung in Budapest gewesen. Einzelne haben sich auch in Ämter des Weltbundes wählen lassen. Mehrere haben dort an der großen Abendmahlsfeier teilgenommen. Als erklärt wurde, daß sich alle Gliedkirchen des Weltbundes als in Kanzel– und Abendmahlsgemeinschaft befindlich verstünden, haben zwar verschiedene ILC– Kirchen ihren Protest eingelegt, aber es bleibt abzuwarten, ob dieser Protest nur gegen des Vorgehen bei der Verfassungsänderung oder auch gegen den herrschenden Unionismus innerhalb des Weltbundes gerichtet ist und entsprechende Konsequenzen aus dieser Entwicklung gezogen werden. – Viele Gespräche in Obod Idim kreisten um dieses Problem und offenbarte die innere Zwiespältigkeit der ILC. Ist die erstrebte Einmütigkeit nicht schon durch Pluralistische Tendenzen überwuchert? Kann man von reinen Kennzeichen (= Wort und Sakrament, vgl. CA VII) bei den Kirchen sprechen, deren Vertreter gleichzeitig mit den Kirchen des Weltbundes und den Kirchen, die bekenntnistreue bleiben wollen, kommunizieren? Wird hier nicht das leidige Dreiecksproblem zum herr-

schenden oder möglichen Prinzip erhoben? Wie soll der entstandene Wirrwarr entwirrt werden?

Die ILC erlebt gegenwärtig eine Identitätskrise. Was ist die ILC? Was will sie sein? Ist sie eine Zusammenkunft solcher Kirchen, die in voller Übereinstimmung der Lehre sich begegnen können? Oder ist sie nur ein Forum, eine Art freier Konferenz, die erst versucht, Übereinstimmung in der Lehre zwischen ihren Kirchen zu erzielen? Soviel mußte man als Tatsache hinnehmen: Nicht mehr alle ihre Kirchen stehen von vornherein in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Deshalb sind einzelne Kirchen nur unter Vorbehalten oder unter Protest Mitglieder der ILC. Fünf der anwesenden Kirchenvertreter konnten wegen dieser und anderer Probleme aus Gewissensgründen nicht an den gemeinsamen Abendmahlfeiern teilnehmen. Wird eine angestrebte Verfassung diese Probleme überwinden? Genügt es, wenn eine Verfassung heraushebt, daß alle vertretenen Kirchen sich auf das unfehlbare (infallible) Wort Gottes gründen? „Unfehlbar“ wird verschieden interpretiert. Das wurde beispielsweise im Gespräch über die Elemente des Abendmahles deutlich. Brot und Wein seien in Palästina die Hauptnahrungsmittel gewesen, die Jesus für das heilige Mahl benutzte. Deshalb könne man heute die in den verschiedenen Ländern übliche Hauptnahrungsmittel zum Sakrament verwenden und sei nicht auf Brot und Wein angewiesen, behauptete ein Gast. Wäre es nicht nötig, in eine Verfassung das Bekenntnis zur Irrtumslosigkeit der Schrift aufzunehmen, wie es offiziell wieder in der Missourisynode vertreten wird und wie es viele Gliedkirchen der ILC festhalten wollen und „infallible“ als „irrtumslos“ verstehen?

Die ILC-Kirchen bilden eine Familie. Ist es nicht ein Problem, wenn sie untereinander nicht mehr Schwesterkirchen, sondern nur Partnerkirchen sind? Zeigen sich da nicht Risse in der Familie? Es wird sich erweisen müssen, ob die Gliedkirchen der ILC sich gemeinsam und in einem Sinn gegen Unionismus und Ökumenismus abgrenzen, ob sie miteinander Gottes Wort als die alleinige Regel und Richtschnur für alles Lehren und Bekennen gelten lassen. Hilfe kann uns nur das gegenseitige Hören auf Gottes irrtumsloses Wort bringen.

Die Evangelische-Lutherische Freikirche mußte ihren Protest bei der Tagung in Obod Idim wiederholen, den sie schon früher dem heimgerufenen Vorsitzenden der ILC Dr. Pearce mitgeteilt hat. Sie sieht sich nicht in der Lage mit Kirchen zu kommunizieren, die gleichzeitig dem LWB angehören. Unsere Verfassung lehnt jegliche „Religionsmengerei“ im Gehorsam gegen die Schrift ab. Unsere Kirche kann die Konsultationen der ILC in Zukunft nur besuchen, wenn klar gestellt wird, daß die ILC nur ein offenes Forum ist, weil deren Gliedkirchen nicht von vornherein Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft untereinander haben. Gern würden wir unseren Protest aufgeben, wenn in den Fragen der Kirchengemeinschaft und der Schriftlehre volle Übereinstimmung erreicht ist. Dazu helfe Gott durch seinen Heiligen Geist.

Gerhard Wilde

---

## **Methodismus – Quo vadis? (= Wohin gehst du?)**

### Vorbemerkung:

Den folgenden Beitrag übernehmen wir leicht gekürzt aus der Zeitschrift „Diakrisis“ vom 1.2.1984, 5. Jahrgang, S. 11–13. Der Verfasser ist 1982 aus dem Predigtamt der Ev.–methodischen Kirche geschieden und wohnt in Crailsheim/BRD.

Nachdem ich – Jahrgang 1943 – als 17jähriger zum Glauben gekommen war, wurde ich über einen Hausbibelkreis auf die Kirche aufmerksam, die ihre Entstehung auf John Wesley zurückführt. Und nach den Gemeinden, die ich damals kennenlernte, wie auch dem Schrifttum, das ich einsehen konnte, gewann ich den Eindruck, daß es sich beim Methodismus um eine erweckliche Bewegung handelt, die fest auf der Heiligen Schrift und ihrem Offenbarungscharakter steht. Das entnahm ich unter anderem dem Katechismus der Bischöflichen Methodistenkirche in Deutschland (4. Auflage 1926), wo auf die Frage 4 im ersten Hauptstück: „Wie haben wir die Bibel anzusehen?“ die Antwort gegeben wird: „Nicht als Menschenwort, sondern als Gottes heiliges, geoffenbartes Wort, das die untrügliche und hinlängliche Richtschnur unseres Glaubens und Lebens enthält.“ Doch schon während meiner Ausbildung im Predigerseminar in Frankfurt/Main (von 1966–1970) stellten sich ernste Zweifel darüber ein, ob diese Aussage der Väter für die methodistische Kirche heute noch Gültigkeit besitzt: Die meisten Dozenten und Studenten bekannten sich schon damals zur historisch-kritischen Methode; nur noch wenige glaubten an die wörtliche Inspiration der Bibel und damit an ihre Lehren z.B. über die jungfräuliche Geburt Jesu oder die Existenz des Teufels. In den Jahren seither haben Liberalismus und Modernismus weiter um sich gegriffen und der methodistischen Freikirche ihren Stempel aufgedrückt. Man will offensichtlich, mit dem typischen Minderwertigkeitskomplex vieler Vertreter der kleineren Kirchen behaftet, nicht hinter den Entwicklungen zurückstehen, die sich in den großen Landeskirchen bemerkbar machen. Und so muß mir Erschrecken und tiefer Trauer festgestellt werden, daß eine ehemals pietistisch und bibliozistisch geprägte Kirche vom Verlust der ersten Liebe (Offb. 2,4) über Irrlehre (Offb. 2,12–17) und ethische Verführung (Offb. 2,18–29) zum lauen und kraftlosen Christentum allgemeiner und gängiger Frömmigkeit unterwegs ist (Offb. 3,14–22). Sicher leiden darunter viele Gemeindeglieder; aber es fehlen ihnen Sachkenntnis, Mittel und Mut, um gegen den massiven Einbruch des Zeitgeistes anzukämpfen. Nachfolgende Fakten wollen nun helfen, „wachsam zu sein und die andern zu stärken, die sonst sterben werden“ (Offb. 3,2a) und sich dem Strom entgegenzustellen, der ohne Kurskorrektur unweigerlich ins geistliche Abseits führen muß. An konkreten Belegen für diesen Trend beschränke ich mich auf Vorkommnisse, zu denen ich in den vergangenen Jahren schriftlich oder mündlich Stellung bezogen habe. Schon beim Pastorenfortbildungskurs 1976, an dem ich teilnahm, wurden gruppendynamische Übungen veranstaltet und verschiedene

Andachten mit autogenen Training begonnen. Ein Referent, Pastor der Ev.-methodistischen Kirche, leitete gar an, in Psalm 139 überall den „Nächsten“ einzusetzen, wo von „Gott“ die Rede ist...

Wenn ich von Modernismus in der methodistischen Kirche spreche, so meine ich damit nicht zuletzt die starke Sympathie, die vor allem junge und jüngere Pastoren und Laien der sogenannten Friedensbewegung entgegenbringen. Diese Tendenz wurde in Resolutionen der Generalkonferenz 1980 (= Weltkonferenz) und der Süddeutschen Jährlichen Konferenz 1981 (= Synode) deutlich, die unter dem Thema stand: „Zum Frieden berufen.“ Die Teilnehmer dieser Konferenz erhielten Berichte der Generalkonferenz zugeleitet, in denen gefordert wurde, die allgemeine Wehrpflicht abzuschaffen und für militärische Zwecke keine Steuern zu entrichten.

Die Ev.-methodistische Kirche solle zu einer Gemeinschaft solcher Gotteskinder Werden, die sich der Schaffung einer friedlichen Welt widmen, wozu nötig sei, innerhalb der methodistischen Kirche eine lebendige Friedensbewegung ins Leben zu rufen. Dazu sollten „Friedens-Modellwerkstätten“ in den Ortsgemeinden eingerichtet werden, um über diese „Aktionsbasis“ weltweit Einheit zu erreichen. Beim Lesen solcher Proklamationen ist man betroffen und schockiert über die Naivität und Arglosigkeit, mit der über die Wirklichkeit von Sünde und Satan hinweggespielt wird. Welchen Eindruck macht wohl dem lebendigen Gott ein Friedensgetöse, das nicht auf „Gerechtigkeit und Wahrheit“ gegründet ist, und dem das Vorzeichen „Ehre sei Gott in der Höhe“ fehlt? Dazu scheinen weite Kreise der Kirche vergessen zu haben, daß Gott auch ein Gott des Gerichts ist und sich nicht spotten läßt. Diese Gedanken brachte ich in einem Rundbrief zum Ausdruck, der im Herbst 1981 Pastoren und Laien in Süddeutschland zuing.

Ein methodistischer Lieblingsausdruck ist das Wort „Bandbreite“, mit dem vor allem Linksströmungen toleriert und abgedeckt werden. Diese viel zitierte und beschworene „Bandbreite“ geht so weit, daß Prediger geduldet werden, die wörtlich in öffentlichen Verkündigung erklären: „Es gibt vom NT her überhaupt keinen Grund, eine geschlechtliche Begegnung, die außerhalb der Ehe stattfindet, vor oder neben der Ehe, in irgendeiner Weise mit Sünde zu bezeichnen, wenn diese geschlechtliche Begegnung eine freie Vereinbarung von zwei Partnern ist, die sich helfen wollen. Wenn wir das einmal begriffen haben, dann werden wir auch viele Menschen befreien können von ihren unnötigen Spannungen und Verkrampfungen... Das gilt auch für die Homosexualität. Damit das auch einmal deutlich ausgesprochen wird: Es gibt keinen einzigen Grund nach dem NT– die alten Lasterkataloge, darüber müßten wir reden, das hat eine andere Bedeutung– dagegen, daß Menschen jederlei Geschlechtes in freier Partnerschaft sich gegenseitig helfen, um sich zu befreien vom ihren triebhaften Spannungen...“

Und bei einer Pastorenkonferenz konnten junge Kollegen, ungerügt vom Vorgesetzten, aussagen, ihrer Meinung nach könnten Methodisten und Kommunisten zusammenarbeiten, weil sie gleiche Ziele und Anliegen hätten. Selbst in gedrucktem Lehrmaterial hat sich, in Verdrehung eines Wortes Jesu, Sozialevangelium eingeschlichen: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er den Seelenfrieden hätte

und keine Nahrung, Kleidung und kein Dach über den Kopf?“ (aus der Mappe „Zum Frieden berufen“, hrsg. vom Ev.–methodistischen Bildungswerk).

Wenn weiterhin in diesen so wichtigen Fragen von Glauben und Ethik nicht klare Linien gezogen werden, könnten sich leicht Gottes Gericht nach 1 Sam. 4 über die methodistische Kirche wiederholen und es am Ende heißen: „Ikabod“– Die Herrlichkeit ist dahin.

Ich habe mich in der zurückliegenden Zeit manchmal gefragt, warum die Brüder, die noch schriftgebunden denken und glauben– und derer gibt es in der Ev.–methodistischen Kirche eine ganze Reihe–, in Pastorenzusammenkünften so wenig ihre Stimme erheben. Spielt hier Existenzangst mit, die im freikirchlichen Raum ausgeprägter zu sein scheint als bei den Pfarrern der Landeskirche? Oder meint man, lediglich fürs eigene Glaubensleben und die Ortsgemeinde Verantwortung zu tragen, nicht aber für den Weg der Gesamtkirche? Wenn aber nicht Männer aufstehen und zu klaren biblischen Linien zurückrufen, wird in absehbarer Zeit Wirklichkeit werden, was schon Hermann Bezzel (+ 1917) schrieb: „Man wird der Kommenden Stunde Tag um Tag mit Kirchenglocken zur Bestattung des alten Christus laden, auf dessen Grab eine Wissenschaft, die versehentlich Theologie heißt, den Stein mit der Aufschrift ‘unmöglich‘ legt.“

Klaus Schmidt